

Die Zeiten des Jahrs

Klaus Demus

Die Zeiten des Jahrs

Naturgedichte

Löcker

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der MA7 –
Kultur, Abteilung für Literatur.

© Erhard Löcker GesmbH, Wien 2008
Alle Rechte vorbehalten
Herstellung: Gemi s.r.o., Prag
ISBN 978-3-85409-491-3

Inhalt

Frühjahr

9

Sommer

39

Herbst

97

Winter

139

WELTMUSIK

Der Spieluhr immer wiederholtes Lied
– ein Leben lang gehört – vom Jahreskreis
zeigt mir im glockentönend feinen Gang,
worauf man spät erst acht hat: im Gesetz
die Künstlerin Natur, die Freiheit liebt,
es immer eigen, schön zu tun. Wohl kommt
zur Frist, was Mai's ist, geht Novembers fort,
doch Frühjahr bleibt ein Rätsel, und den Herbst
bestimmt die Laune. Sommer ist ein Glück,
Winter das Schicksal. All das feinre, mond-
verschobne Auf und Ab strebt, moduliert
die Melodie zu halten. Bis zuletzt
wird mich die Variation erstaunen, doch
nicht irre machen. Denn die Harmonie
der Welt hat sich das Alter längst erhört.

(»In der Nachwelt«, 1999)

FRÜHJAHR

WAS wir schauen am Himmel
ist so weit über alles hinaus
das wir tun und leben, daß
Nebel- und Wolkenformen allein
uns unerschüttert, in ihrer
Notwendigkeit Zug, an irgendetwas
noch glauben lassen: ein
Göttliches in der Welt.

ZITTERNDE Goldblitzpunkte
mit wunderbetörenden Namen
schmücken, die Großen der Sterne,
der Stadtnacht Schwarzblau
heut in der Frühlingskuppel:
es dreht des Himmels Alt-Orient
sein Kreisen all die Jahrtausende
weiter, es gleicht das Neuste
dem Ältsten.

Es schwelgt das Aorgische,
immer noch wintergesinnt:
wiedrum am Himmel nachts
der Versuch, in stürmisch
weißschwärzlicher Art
den Frühling mit Nordgewölks
jagender Hast zu vertreiben,
selbstüberstürzt in der Flucht:
nichts blieb – es strahlen
aus offenem Firmament, kurz
danach, aus ihren Tiefen die Sterne
fasst das Ewige her, was will
das auf Erden besagen?

DER Boden noch im Lichtglanz naß,
schon aber weht das Freigewölk
des großen Sterns Ort wieder zu,
der strahlend erst aus Dächern stieg:
Vorfrühlingsnacht, mit Seltsamkeit
mich plötzlich überfallend: denn,
warum schränkt Erde selbst sich ein,
geht Eignem im Allganzen nach,
hebt anders stets die Welt ins Heut?
Wir ahnens nicht. Des Seins Prozeß
nur ist der Schlüssel. Doch das Schloß
ist nirgends. Und so staun ich an.

SCHLOHWEISS, zu fein für Bauschungen,
durchjagen Massen Wolkendampfs
die Föhnacht – wie wenn
Vorzeithimmeln Schlachtjungfrauen
sich enthüllen: der Schein allein
weht hin, und nur die Raschheit
sonderts im Erschaun.

GELÄNDES entleerte Farben,
Vorfrühjahrs Harmonie;
die dünngeschundene Decke,
auf die wir treten; halbferner
Bäume rührender Versuch,
noch von der Schattenwirtlichkeit
einst großer und hoher Zeiten
etwas festzuhalten: jetzt
hilflos durchsichtige Gruppen.
Aber das Stillgefahrne
wird schon zuallererst vom
Licht liebkost, und neben den
neusten Schneekristallen der Nacht
entfalten sich hellgelb, in
Nestern herausgedrängt,
Himmelsschlüssel.

FEBRUARANFANG

Der fernengeöffneten Erde
unendlicher Augenreiz –
hauchabgestufte Täler und Hügel,
am milden Tag, den die noch
wintertiefe Sonne wärmt;
Welt steht zum erstenmal
unsichren Versprechens
im Vorblick: das Eis der Teiche,
von Stämmeschatten gestreift,
leuchtet im Wald, von Äckern
glänzt frischaufgepflügt
die Leere, und Silberlicht,
hochaufgesteckt, blendet
von allen Weiden.

WIE Krokusblüte wird
der Märznacht Morgenlicht
sich öffnen: viel entschiedner
noch, im nicht mehr winterlichen
Anhauch der von draußen kommt,
werden im Dunklen schon
die ersten Amseln singen.

WALDSCHLAG

Im warmen Mittag saß ich vor den Fernen:
her grüßten Berge einzeln, noch im Schnee;
hinwandelten im Blau die Wolkenzüge;
der Vögel zartes Tönen stand im Wald.
Märzzeit, die allversprechende: voraus,
und doch so weit zurück! Nicht Blüte, Blatt.
Wie aber mir? Trotz hellstem Vorbehalt
begann ich mir ein weiteres Lebensjahr
zu glauben – der ichs doch mir zugeschworn,
nicht mehr drum betteln! Doch wer widersteht,
noch mit dem Frühling einmal Welt zu teilen?

VORFRÜHLINGS durchsichtiger
Laubwald – das reine
Holz noch; aber, unter der
Bläue, das Licht im Geäst
bis zum Boden: noch ist
nichts da als das leere
Gefäß, drein ein ganzes
Jahr sich wird über- und
überfließend schütten –
vorweggenommen heut, am
ersten Tag großer Wärme.

WIE noch in später Mondnacht
es von Dächern blitzt!
Schon silbern-licht, verzog
die letzte Himmelsdecke,
und vom Strom im Ebenen
bis zum Alpenwall
beginnt der Erdenteil
sich in der Frühlingsnacht
dem All zu zeigen: winter-
aufgewacht, ein erster
Aufglanz, der sich Dächern
weist auch hier.

SCHON eröffneten draußen
der Kirschbäume Blütenhimmel
sich, aus Fichtendunklungen
vorzuleuchten: Lichtantworten,
daß sich dem Todesschlaf
die Erde entrang; ein
Neues begann; schon
stieg es in allen Bäumen,
aber die schlichten Blüten
vom Rosaceengeschlecht
überstrahlen mit ihrem Blenden
zuerst, daß alles Leben
gesiegt hat.

WIEDER gehend,
wie oftmals schon,
als einen der ersten, im
Vorfrühling draußen, den Weg,
wo schon mitten im Land
mirs die Wahl überläßt,
wie zum Hügel, und aufwärts,
zum Waldrand gelangend, ich
streunend, Innen und Außen
wechselnd, zum Ziel mich bewege:
nehm ich das karg Gewährte
als einer, der nichts übersieht,
mir vollständig ins Gemüt;
und wenn die gleichgraue Helle
dann schon in Tags Spätres
sich neigt und der Weg
durch steilere Falten
hinab mich entläßt, hab ich
alles vom Jetzt im Gefühl,
das Weitestе, Ganze,
das auch über mich verfügt.

DER feinste Dunsthauch hüllt
uns Ostervollmonds Nacht,
doch zählt sie: gültig ist
am Kreis vollendet, was
dahinten liegt; und alle
Zukunft blüht! Des Tierkreis'
weite Sternenreihen
stellen sich schon an,
mit goldner Patronanz
Jahrs Glück uns auszuwirken,
dem entgegen wir nun
sehn – vertrauend, daß
der Mond die Rechnung droben
voll begleicht, läßt ers uns
auch nicht schaun heut nacht.
Es herrscht diffuses Licht.

OSTERTAG

Frühlings blaue Feiertagswelt
umgab uns im Hügelgelände –
im Blick zu den Bergen hin
kreist' ein Habichtpaar, rüttelt' der Falk;
an Waldes- und Bachrand
blüht's in Bäumen, leuchtet's vom Grund,
und von überallher vielfältig tönt's
durch des Sonntags langes Geschehen,
bis nur noch im Abend die Amsel sang
und ein Kirschbaum das letzte Licht auffing
in der Schattenwand der Fichten –
wir waren wieder aufgenommen ins Ganze
und getröstet über die Welt.

FRÜHJAHR'S Wärme-Dunst schluckt Fernen:
nur geahnt der Berge Schemen
hinter weißlich hauchbestehnden
nächsten Südens Hügelzügen;
viel zu früh vorm angestregnten
Aug verschließen sich die Räume,
ihre Gliedung bleibt im Rätsel:
tirilierend überm Acker
setzt die Lerche engste Grenzen.
Frühlingstag vor Regens Nahen
stimmt sich vor: und weite Erde
hat das Kleid schon angezogen.

DES LICHTEN KRAFT

Am weißblauen Frühlingshimmel
die lichten Versprechungen
noch unausdenkbarer Seligkeiten –
und das Entgegenblühen der Erde,
durch Berg und Tal,
hebt des ganzen Jahrs tiefvergrabenen
Goldschatz mit einmal ans Licht.

UMRINGT vom schönsten Blau,
das Einzelsterne kennt,
rückt herrlich lichtverbreitend
hoch der Mond
im silberweißen Wolkenfeld
unmerklich weiter; immer neu
verlegend seines Schimmerns Mitte,
Bleiben mehr geneigt als Gehn –
weil auch vom Schönen die
Erzählung sollt unendlich sein.

Doch hats am Himmel später sich
gewandelt: kaum grüßt noch
vom Rücken das entschwundene Gewölk,
ins Reinste aber stieg der Mond:
gewillt, den Glanz der Nacht,
sein Hauptgeschäft, allein
zum Morgen zu vollenden;
wandlungslos widerher-
strahlend Schöpfungslicht.

WALDVERZAUBERUNG –
Unzählig, aufs genaueste,
durch die Reihe der Jahre,
stehn noch die Stellen;
wiederzufinden
im Licht ihrer Zeit;
als wär ich in ihnen enthalten.

EINER Waldwiese
mitgelebtes Geheimnis,
geschöpflieh im Frühlingstag:
unausspinnbar fließt
des Unsäglichen Faden
nieder zur Spindel.

BUCKLIG die wallenden
Wasserbilder unter den Weiden,
drin blendend die Sonnenkringel:
Mittagsrast; das Wiesental
sucht sich, andringend mit
Schein, zu empfehlen, hier
sei ein für das Erinnern
zeittief gegründeter Ort.

HALT ich als Wanderer irgendwo still,
so erklärt sich mir bald im Unendlichen,
was von mir aufgestört mich umgibt
als ein Ort: bis zur Unvergeßlichkeit.
Spinne bin ich in diesem Netz, das im
Feuchtsein des Augenblicks irisiert.

DER Frühlingsabendhimmel,
blühend aufgelöst, bezieht sich
nach der Sonne Weggang schnell
von ebendort mit Schwärze –
ungeheuerlich, ein finstrer
Flügel überkommt die Erde;
aber stockt auf halbem Weg:
noch Reste heißgeschmolzner Blicke
schaun hindurch. Die Schwalben
schwanden. Doch die Amsel, schwarz
und klein am Dach, singt bis zuletzt
weit über Glaube, Liebe, Hoffen
die Erwähltheit dieser Welt.

MAINACHTGEWITTERS laue Regenluft,
das Blitzgeleucht, Donners Erschütterung,
genieß ich spät noch aufgereggt, erfrischt:
Natur hat steil sich über mich gestellt,
den Tag nicht brauchend: schlägt der Finsternis
Licht aus kristallinen Keilen, dröhnt aus Raums
zornaufgebrachten Mauern, schickt vom Meer
endloser Dünste aufgesaugten Schwalm
regengeräuschvoll hier ins Untre. Jäh
blüht hellzerrissen Himmelsnacht ins All
und trifft hier Ziele auferweckt im Glanz.

SPÄT, wenn ich das Fenster
der feuchten Nachtluft öffne
– der Boden ist wieder naß,
es glänzen die Lichter auf ihm –,
verzieht sich noch leuchtend,
grollend der Schwall;
schon aber türmt sich, im Mai,
mit Blitzschein raumerschütternd
ozeanher die nächste Welle
steil über uns, und es prasselt
erneut hernieder.

DER Regentag versammelt.
Jedes Laubbaums großer Schirm
schafft häuslich dunklen, schwach
durchtropften Ort, dem draußen
ohne Raums Begrenzung hellres
Wasserfließen dämmert:
Unterstand dem Niederrauschen,
Blätterschlag des Dachs, und nur
Zeit-Zuflucht wie sie kann.
Rings Tätigkeit des Elements,
räumt ein sich, was noch lang
sich nicht ergibt. Wir stehn
im Haus, im Eignen und im
Ganzen.

TAG steigt schon Stufen dort herauf und wird
wie eines Wundervogels Schweif nur immer
schöner, vor dem letzten Gold, die lange
Schleppe färben: bis, wo Licht empor
die Schwelle überblüht, das Göttliche
Welt wiederum in Besitz nimmt. Erstgeschehn
prägt sich der Seele ein. Wer noch in Tags
Graun aus der Tür tritt, weiß sich ganz
im Grund. Sein Wachsein wächst ihm als ein Baum.

SOMMER

DIE TAGE DES SOMMERS

Viele warten,
einer und wieder einer,
und es sollte ihrer
kein Ende sein
in der Sterblichkeit Reihe.

DIE Süßigkeit warmer Luft,
über die unendlichen Blüten
der Juniwiese streichend,
überzeugt Jahr um Jahr uns,
schon ungeglaubt, vom
Erdenglück auch unserer Existenz
hier und jetzt, noch im Letzten
als wie im Anfang vorhanden.

SOMMER – die Wärme,
das Licht und die langen,
noch abends unendlichen Tage;
draußen ist alles erschienen,
Leben-, Schönheit-gedrängt,
und es mangelt nichts, daß wir
im Höchst-Erreichbaren uns,
vergleichslos, befinden.
Täglich geht so die Sonne unter,
wo es unsäglich dort,
und droben an Wölkchen,
sich einprägt unsrem Behalten.
Es scheint uns das Dasein
auf Gipfel gelangt, und wir
möchten auf ihnen bleiben.

SOMMERABENDE – ihr habt
Lichts seidige Dünste, habt
im Zenit das fast schönste Blau,
euer unvergleichlich stiller,
seliger Himmel zeigt, was wir
selten von Welt zu sehen bekommen:
Frieden, Gestilltheit, Geschehen
in der Vollendung. Schiebt sich,
von Westen, auch Grauendes her:
es wird, über Nacht, nur erfrischen;
und nichts unterbricht die Reihe
der Gipfeltage des Jahrs, die
euer fast Heiligsein siegelt.

WALDTAG IM JULI

Hohe Schattenhallen,
wehrend dem steilsten Licht.
Der Bodenräume im Dunkeln
wucherndes Wachstum.
Wir hören weit
seltenen Vogels Ton.

Einsame Blumen –
der Waldszenen wehmütige
Romantik, wiederbeschworen
auf vergessenem Waldberg
vom sich schon lebenslang
zurückerinnernden Wanderer.

DEM Waldrand vorbei
hin blickst du ins wärmere
Licht der Fernen, wo
gegen Abend immer, dem
Ausschaun undurchdringlich,
sich Welt versammelt;
nie wirst du dort sein,
wo's unendlich schon ganz
im Endlichen, sinnerfüllt
dem Auge zu sein scheint –
ein uralte ewiger Traum,
wenn ein Tag sich endet:
in Elysium blickst du, der
Sterblichkeit wie entkommen,
noch aus Banden der Zeit.

FIEBERENTZÜNDET und
gleich glühenden Gasen
brennen im Himmel die
noch vom erdeversunkenen
Gestirn angeblühten Gewölke
in ihrer Augenblicke Triumph –
Göttergebirge, langsam
weitergetragen; die höher
hinaufschrotenden Gipfel
bald nur allein noch im
Feuerhauch: Lichttürme,
weit durch die Abendräume
der längsten Tage verleuchtend
vorn unfernen Rande der Nacht.

HEISSÄUGIG stechen noch goldne,
rubinene Strahlen, direkt
von der Sonne, aus Glutdurchbrüchen
in Trümmern des Abendgewölks,
darin das Gestirn sich noch,
Abstieg suchend, verweilt; während
hellweit nach Osten zurück
alle Himmel vom Feuerschein abgrund-
herauf schon erblühn; dann,
eins ums andre, verfallen. Hier,
auf der Schwelle zur Nacht.

MIT Schwarz und Blau und etwas dunklem Rot
erleben wir den Sonnenuntergang
so manchesmal, am Meer und sonst; es holt
auch Phantasie uns vor das Schaubild, groß
als Weltgrund offenbart; und Poesie
höht das Reale. Kräftig im Kontrast,
wie Farben sich bekriegen, schlägt sich Tag
schon mit der Nacht herum, und kein Akkord
kann höher tönen, als drin sich das Sein
bestreitet mit dem Nichts. So glühts heut nacht
prächtig am Horizont als Dreiklang auf.

HOCHSOMMER

Drohende Schatten, standen
der Hitzegehaltnen Türmungen
vorn blaßdunstigen Abendgold,
hoch in den Himmeln, drin griffen
weiteste Graubereiche, Vorhuten
der Wetternacht, schon voraus,
großräumig Tags Rest überziehend.
Im Fortschreiten unglaublich.
Es schwand das Licht. Die ersten
Böen, Herolde des Kommenden,
waren früher als wir am Ziel.

SOLSTITIEN

Heiße, grauverschwommene
Sommernacht: kein Gestirn
gibt sich kund, keine Brise
belebt die drückende Last.
Gleich dem Mokattam schwebt
des Stadtzugs Schatten im
Nächtigen, und dahinter beginnt
die Geisterhitze der Wüste.

HUNDSTAGE

Drunten ist alles begraben,
dicht, in furchterregendem Grau –
keine Berge, der nahe Wald
kaum da, unheimlicher
Hitzenebel verschluckt sie;
der Mond, schon gefährdet,
bösfunkelndem Stern gesellt,
läßt doch seiner Pflicht nicht nach:
während drunten die arme,
längst verschmachtende Erde
weiter nach Regen schreit.

VOR Sturm, oder bevor sich nachts,
gegen Morgen, die Dünste mit
einemmal furchtbar entladen,
zeigt die Tagessonne sich nur als
unheimliches Lichtloch im fest
vermauerten Himmel: das, ohne
Rand, keinen Schatten wirft;
nichts als die Ursprungshelligkeit
eines noch unfertigen Gestirns –
die uns bestürzend entgrenzt.

SOMMERWOLKE

Rastloses Luftspiel
ihrer leichtesten Glieder,
in Bögen sich überschlagend
aufwärtsgerissen, am Blau
zerfließend; quellender
Kuppen des Blendungsgebirges
wettstreitendes Wachstum, ein
meßbares Zeitwerk, unverdrossen
herztätig aus sich arbeitend;
die Großheit ganzer Gestalt,
Charakter mit eigenem Geschick,
bedeutend in unaufhörlicher
Wandlung voll Existenz;
das Segeln im Freiraum des Alls –
kein sonst vergängliches Wesen,
immerzu so vollendet, verkörpert
das Göttliche ähnlich: ein
Weiheispiel für das Schauen,
gedichtet vom größten Dichter,
der Welt.

WENN schon fast voll der Mond
im Übermaß von Himmelsdunst ertrinkt,
daß kaum die goldne Lichtgestalt
sich strahlend zeigt, verteilt er doch
durchs allsichhinbewegende Gewölk
den hellenden Beweis, er sei
der Dirigent von dieser Symphonie,
die düstre Schönheiten hindurch
Göttliches fern verklärt; doch
plötzlich schiebt er alles das beiseit
und seine reine Scheibe blendet auf:
da tritt er selbst hervor, der Komponist!

SCHWARZ ruht der See in stiller Sommernacht,
nur regt sich fern auf ihm vom goldnen Mond,
der waldnah bald versinkt, das Lichtrevier,
drauf nächstes Glanzgeschaukel Bahn anzeigt
und wo das Wirkliche mit Träumen tanzt;
im Droben voll aufsteht der Raum der Welt
mit Punkten klarster Tiefgeschiedenheit,
zugrößt und zarter strahlend; und Gewölk
schwebt hiesig über Bergen ein, das, weiß
mondaufgehell, im Duft das Offne schränkt:
so schickt in ein Gesamt sich Gegenwart.

DIE Nacht ist still,
sie unterbricht sich nicht;
fortrauscht hier nur der Bach,
seit schon die Grillen aufgehört:
im tiefst erschloßnen Raum
glaubt mans von Sternen knistern.
Aber Schweigen überdehnt
des Dunkels Länder:
ein und andres Licht
vergaß sich noch darin –
doch ist vielleicht dort
keine Seele wachgeblieben.
Einheit, unbewegt, füllt
Hiesigkeit. Droben das All
dröhnt lautlos donnernd
die Oktaven.

TEILZUNEHMEN

Die Sommernacht kennt über Bergen
auch Gewitter: und ich seh's
in Fenstern gegenüber, die nach
Süden schau: das Scharf-Aufleuchten,
wiederholt in Pausen. 's wär
zuviel verlangt, jetzt dort zu sein:
doch wie zur Freiheit ziehst mich hin.

EIN paar Nachtstunden von hier
hat vom Atlantik her sich die
Regenfront mit Illuminationen
elektrischer Art schon nähergebracht,
während wir aus der Stille die
Phantasie noch dem Kommenden
entgeschicken: der
Blitze-schauernden Phalanx,
auffeuernden, zum Himmel entzückten
Gesichts, dahinter der Wetterschickung
Ungeheures: wir geben, das
Ferne schauend, uns noch in den Schlaf.

Es kamen Gewitter, endlich.
Sie zogen über Gebirgen herein,
Heersäulen einer breiten Armee,
und taten in taglang-nachtlinger
Folge das aufgegebenes Werk:
elementarisch hier umzustürzen,
was allzulange als Meister
sich hielt und Tyrann: Glut-
strahlung und Dürre. Die ersten
Wasserspenderungen, aus dem Geblitze
und Donnerschlag stürzende,
kamen wie Segen nieder:
bis unter der Wälder Wurzeln,
in Kammern der Quellen und Bäche,
bahnten sie sich den Weg
im Lechzen der Erde. Es war
ein festlich-langes Errauschen.
Graue Gewölkmasse trieb, ohne
Absehn, sich noch über Berge
herein, mit der Kälte der
Luft, facht' immer den Regen
an. Und noch bis zur Stunde,
tief in der Nacht, geht draußen
unausmeßlich das Angefangene
nieder. Der Einbruch will sich
von fernher vollenden.

ÜBERALL, als die
Entwicklung begann, quollen die
Türmungen überhoch auf ins Licht;
finsternd verwachsen, donnert's
erstmals im Überlasteten;
niedersträhnten in Fernen schon
Regensäulen: und dann
entlud sichs, bis in den Abend,
groß und weit über allen Gebirgen,
mit zur Reinigung nicht willigem
Zorn; abziehend noch Grollen,
Leuchten und Murren, tief
in die Nacht.

REGENNACHT

Mit ein paar Donnerschlägen
präludivierend, prasselt Invasion
meeraufgezogenen Wassers plötzlich
in das Hitzeschmachten, daß es
Böden-auf spritzt: Schleier ziehn
unsichtig zwischendurch, es strahlt
sich Blinkendes, Rauschen
erfüllt das All. Und Reinheit
frischen Atems weht durch
Sinne und Organe. Urwaldhaft
die Sicht beschränkt, jauchzt
drin die Kreatur und wünscht
ihr Dürsten voll zu tränken.
Doch der Ansturm stillt sich,
stiller wird des Segens graue
Spende. Bis, zur Nacht,
nur Rieseln fein noch fortwirkt,
unter Lichtern Aufgestörtes
end- und lautlos auferblitzt.

BLITZUZUCKEN Wolken hervor –
groß im Nachthimmel steht,
augenblicks, der entschlossensten
Mächte Kampfbild, lichtauf-
geschreckt; entblößt, wie jetzt
da und dort sich dem Anschaun
Strahl um Strahl entzündet, des
Himmels tiefstes Geheimnis;
ausgezählt, später, erschütternd
das Ohr mit dem Dröhnen des ganzen
Raums zwischen Himmel und Erde.

NACHTGEWITTER,
die am spätesten sich,
weiterziehend, am Hier
ersättigen: unerschöpflich
zucken die Lichtscheine auf,
drin die Strahlen schlängeln,
ohne Beruhigung dröhnt
der obre gesamte Raum,
krachend ein in der Nähe:
der titanische Lichtakt
erleuchtet die schattenerfüllten
Himmel pausenlos im flatternd-
blendenden Hinriß großer
Geschöpfung: Extreme gatten
sich einem Geschehn, das
an der Zeit ist; Weltstufen
hämmern sich so. Ein Geringstes
will dran heut erinnern.

WIE wenn auf großem, altem Feuerherd
die Töpfe, Pfannen, Reine schmoren, drin
das artigste Geköch die Sinne schon
voraus zum Gastmahl einstimmt, das da wird:
so überall ins Lichtaufschmelzen wächst
getürmt Gewölk: wirft tief ins Grauende
darunter Schattenstrahlen; blendet steil
mit Dämpfen um die Sonne, über sie,
daß Wachstum nur noch Dunklungsräume füllt.
Drauf Kontinente, lastbeschwert, unheim-
lich rasch sich Brücken schlagen: gleichverteilt
reift das Geschick. Zuerst, im Finstern, dröhnt
ein knisternd Brechen; anhebt dann der Tanz
mit Bäume sträubendem Gewitterwind;
artet ins Größte aus, das Droben will.

VOM heißeren Strahlen an
stellt Gewölk sich über Gebirgen
zu Gebäuden vielfacher Höhe auf,
deren, nach der Gigantenschlacht,
auseinandergeflatterte Reste
allabendlich den Himmel
mit blühenden Lauben zieren:
so Tag für Tag, wenn im Jahr
das Feurige noch mit sich selber,
verkettet, kämpft. Großartige
Schönheit wird hervorgebracht.
Vergänglich reiht sich; aber
das Einzelne unvergeßlich.

LAUTLOS das Nachtspiel
länderfernen Wetterleuchtens:
Gebirgsketten jenseits schlagen
hochauf zuckende Scheine Lichts,
drin Schattenbilder grotesken
Gewölks, für Wimpersschläge,
phantastischer Himmelsgeologie
Gestaltungen, offenbart sind:
einmalige Traumgebilde; und
unablässig wird fortgezündet,
flächig und hochgeschreckt,
fast rhythmisch: es muß,
vom Berg zu den Ebenen, den Schlaf
die Gewitternacht dort mit
Staunen erleuchten. Hier aber
strahlen schon ewige Sterne.

RUHIG strahlen in Nachtstunden
hier die Sterne, während
die Wetter weiterzogen: schon
über fernen Gebirgen zuckt
pausenlos Hellschein auf,
Lichtschlagen, wetterleuchtend.
Und wir erahnen, was dort
nun den Auftritt hat.

LUFTSCHWEBUNGEN freierster
Hauche, unsichtbarer
Kräfteeregungen Raumversuche,
das sichs über Gipfeln liebende
Eigenleben Gewölks:
wer lange, droben, ins nahe
ewige Weben und Bauen schaut,
das allen Tälern, Gebirgen
schicksalvolle Verschatten –
stimmt ahnend sich schon voraus
ins blitzeerhellte Krachen,
das ihm vor Morgen
den Traumschlaf zerreißt.

NACH DEM REGENTAG

Ich staune an, was droben blüht:
Nachtnebel schweifen leise, dehnen
und verwandeln sich, ganz weiß
vor finstrem Grund – nichts sonst;
doch scheints so unbegreiflich fremd
und schön, als wärs wie anderswo
im All. So nah über der Erde
fängt schon an, was wir nicht mehr
verstehn: einfacher Wasserdunst
bewegt sich in Unendlichkeits
Gestalten. Rätselhaftes Leben
offenbart ein Übertrendendes: es ist
auch hier ein Stern.

WUNDERBARE weiße Nebel,
quellenklares Lichtgestirn,
teilen sich den Himmel jetzt
nach dem ausgetobten Wetter:
Ursa maior leuchtet groß,
schräg mit festen Lampensternen
an das Firmament geheftet;
der Plejaden feines Häufchen
löst wie glitzerndes Geschmeid im
Bach sich auf mit allen Steinen.
Gut vertragen, die mutwillig
schweifen, sich die erdenahen
blühnden Nebel mit des Allraums
Herrlichkeiten; was sich wandelt,
mit dem Ewigen der Welt.

ÜBER weiteste Erdestrecken
spannt sich heut nacht
das Regendach: vom ständig
gebärnden Gewölk erfließt
wie aus Quellen im Finstren:
netzt, tränkt der Wälder
Wurzeln, füllt Wassers Säle
tiefdrin im Gebirg, draus singend
die Wildbäche, übergespeist,
sich mit Sturmlärm drohend
den Weg ins schlafaufgeschreckte
Tal ertoben; es schwillt
und erklingt monoton der
zertropfte Spiegel des Sees,
der blind seine Zuwässer
aufnimmt, nächtlich, ein
halbes und eingeengtes Meer
zwischen Bergen; es haftet
alles am Droben.

DER wüst mit durchdröhntem Düster
umlagerte Seeraum blieb,
bis auf erwartete Güsse, verschont,
aber im Rücken auf dem Gebirge
holzte das Blitzeschlagen wie
höllisches Feuergericht im wildesten
Grellschein weit in die Nacht:
aus langgesammeltem Zündstoff,
der auch noch morgen bis
tief auf den Grund beschwert;
Krieg ists, es geht um den Sommer,
er wird, wie ein Reich, unter
Schlägen gewaltsam zerbrechen.

WIE eine Legion Wildkatzen,
weißbuckliger rauher Kuder,
haben Nebel sich, noch aus der
Wetternacht, über die Berge geworfen
und halten, auch wenn der Morgen
sich aus den Trümmern erhebt, ihre
Beute reglos blendend umkrallt;
darüber deckt Grau den Tag;
sie zeigen, wie einer Lawine Rücken,
daß etwas zusammenbrach – die
Herrschaft des höchsten Sommers.

GROß die Strahlung droben
an Wildwassers Stürzen,
Schäumen: sein Stufenweg
herrlich, Rauhsilber blitzend,
aus Glimmerblöcken gebaut,
sein tosendes Schallen
füllt Einsamkeit hier
als das Echo der Zeit, die
draußen geschieht. Das Freieste,
blendend, sprühend im Licht,
das Wasser: kein Gleiches
bewegt sich so in der Welt.

DER Berg und das Nebelgewölk,
bald über, bald auf ihm,
voll Wechsels im langen Tag:
das Verschiedenste zieht sich an,
macht sich miteinander zu tun.
Um vieles weiß, wers nicht fern
schon vom Gipfel, im Wetterbereich,
in der Nähe erlebt, mehr:
das gewaltige, rätselhafte Geschehn
der großen Natur wird ihm deutlich:
die Mächte, getrennt, und
hinter ihnen das Eine.

ZENIT

Bergtage, einsam, rastlos glüh'nd
die weitgespannten Strecken; voll
vom Übergroßen Schlaf gesucht;
eintauchend Morgens Herrlichkeit
erneut ins Weitestе gezielt:
des Reinsten, Freisten Leben, wie's
mir andres niemehr übertraf.

Im Nebel brach ich von der Hütte auf,
vom Pfad zum Sattel kaum das Nächste seh'nd;
baut' mir gestaltlos Welt ins feuchte Wehn,
das sich ins Antlitz zog. Doch drüben riß
zu Fetzen stärkres Treiben, Sonne schoß
stark blendend zwischenein, von Bläue strahlt's,
Gebirg umahnt' mich rings: daß königlich
das Hochtal ab ich schritt im freien Licht
zum Lärchenwald. Zum Paradies ward dort
die Welt mir, die mich hier und heut empfing,
grad Nebeln erst herabgekommen: Tag,
der voller sich nicht fänd in Ewigkeit.

HINAUS aus der Hütte ins
fröstelnde Taggraun getreten
und erste Schritte tuend
den langen, der Mühsal Pfad
hinaufwärts, zum Gipfel:
farblose Gesteinswege,
Randmoränen im Schutt,
und über die Randkluft
im Sprung auf den Gletscher;
im nachtharten Firn dann,
Vorgängerspuren, immer hinauf;
während es heller und heller
im Himmel wird, wo das Licht
stets leuchtender einstrahlt,
bis er selber, der Berg, schon
sonngetroffen, vorausliegt,
unser Stapfen näher und näher
dem Licht rückt und endlich,
herrlich im ringsum Blenden,
wie schon am Ziel, ertrinkt.

ICH habe noch Gletscher betreten,
ihren rauhkörnig blendenden Firn
wie auch narbengepreßt
steinhartgrauen Toteises Leib;
wo aus blaulichten Toren
milchtrüb der Grundstrom
an Tag trat, hab ich, mit
dem Sohn auf dem Rücken, die
reißende Eisigkeit an den Beinen
durchquert; und im Labyrinth
der Spalten kreuzt ich die
aufgeborstene Zunge –
jetzt ist kein Eis mehr dort,
weit drüber verflacht sich der
staubige Bruch; die letzte,
menschheitgebärende Eiszeit
vergißt sich, wird mythisch; und
keiner gedenkt mehr der Herkunft:
sie schmilzt auch in Bergen
dahin.

OBERE RAGGA

Dort, wo der Quellrinnale
erstes verzweigtes Gesträhn,
rings hallend, das steil
unter Gipfeln eingeräumte
haldig abgehende Hochtal,
weit überm Wald, mit
silbernem Rauschen erfüllt;
Schuttrinnen glitzern im
blühnd Übergrüntem, durch
Klüfte Stufen durchtauchend
die ersten Fälle schäumen;
wo muldige, felsumgebene
Seeaugen drüber die Bläue
spiegeln und drin das Gewölk,
das immerfort um die Türme
sich lösend und wandelnd zieht;
wo leuchtend die Schöpfung
ans Unerschaffne sich schließt:
holt Erde, im Strahlen des
Sommertags, aus der Reinheit
Kräften, hier Weltraums
Einzig-Geschehn sich ins Haus,
das nur Feier, nur Opfer ist
dem Erhabnen.

RAGGA

Zwischen der Alm und der Klamm
durchströmt der flußstarke Wildbach
das enge, bald waldige Hochtal
mit schollerndem Brausen, auch
unter Erlen und Ahorn
auenhaft Weitrungen, um wieder
stromab durch struppige Fichten
zu holpern, bevor die letzten
Kaskaden und Schachtungen,
Tobel, gewundenen Unterwelts-
Flüssen gleich an Schallen,
Wasserrauch, Schüssen, die
Ausgänge nach drunten beginnen:
ein glorreiches Wasserfest,
auf geländerten Stegen
treppenab felsbegleitend:
vom Baumlosen droben an,
aus Quellen, des Wassers
abstürzende Einheit, zum
Meer begehend: ein
Lebenslauf, anfangsbelauscht.

DORT, wo das Hochtal umbiegt
in seinen obersten Ast,
reichen die Gletscher schon
herab an die Blöcke des Pfads
mit Zungen, Halden und Brüchen,
frei siehst du die letzten
Hänge hinan, bis wo die Gebäude
sich nackt in den Himmel erheben;
doch weiter im Oberen triffst du,
mitten im Schoß von grauem Eis
und Moränenschutt, auf den See,
der sanft mit dem friedlich
wellenden Spiegel die Bläue, die
Sommerwölkchen trägt, als das
Leben auf sich versammelt;
und dann, wenn du magst,
übersteigst du das Tal und
trittst auf ins höchste Gebirge.

SEHNSUCHTSBEREICH

Die ersten quellenden Wasserböden
gleich unter den Gipfeln:
im Glitzern zerlegten Schutts
die verzweigten Gerinne,
lichtstark frühlingsumblüht;
bald tiefer durchrauscht die krautigen
Almrauschhänge und Eisenhut;
bis der fernlaute, kühn die felsige
Gletscherstufe durchgrabne Fall
hinuntergelaugt, wo, ein Paradies,
schon die mächtigen, herrlichen
Lärchen stehn, das Obre beendend.

WER droben im Bergland die
späte Sonne, noch glühend
über den Ketten, versinken
gesehn im Dunst, nimmt,
nicht vom Anschauen des Göttlichen
sich zu lösen vermögend, gern
die verfinsterten Pfade dann
in Kauf: im Nachgefühl, von
einem Übergroßen, wie Letzten,
einsam Zeuge gewesen zu sein,
das heut in der Welt geschah.

WENN auf den Gipfeln
das Feuer verfiel und das Kar
allein mit den schwarzen
Grenzen dem All sich ergibt,
draus Sterne brechen:
beginnt erst, verspätet,
der halbzeitstrahlende Mond
seinen ungebrochenen Auftritt:
Räume von Halblight zaubernd
und im wellchendurchregten See
das einsame Schimmern erzeugend,
das keinem Draufhinschaun
ergründbar ist – die
Gebirgsnacht hält ihren
zweiten erhellten Tag.

DER hohen Gebirgsüberschreitung
endlicher Abgang: die
obersten Höfe; und schon,
vom Sonne-Westen das Tal
durchstrahlend, der Abend:
Einkehr erschiens, in des
Heimatraums altangemahnendes
Leben, drein er geboren sich
dachte, dem Wanderer, der
von der Natur droben herkam,
als Ziel.

DES Äthers blendende Warten,
tagwachsend über Gebirgen –
Weltwunder der Architektur des
Himmels, an vielen Tagen;
Eintagsbauten; und nicht
wiederkehrend. Die Erde
stellt sie wie Rufzeichen der
Weltkraft über sich auf,
von der erfüllt sie
von Sonne zu Sonne rollt.

Es schleichen noch ungebetne
Grämlich- und Dürsterkeiten
nordwestübergreifend herein,
während das ausgesperrte Gestirn
sich den Abend zu öffnen versucht
im vom Regentag her noch
bis in die Täler verschütteten,
wiedererstehenden Raum:
was auf den Gebirgen, vom
Licht durchsonnt, im zersetzten
Gewölk jetzt geschieht, nimmt teil
am göttlichen Anfang der Welt:
das blondeste Feuer spielt dort
in lockigen Nebeln. Draus
fassen die blendend verheerten
Talzüge Mut, sich aufzulösen.
Wer in das ganze Geschehen schaut,
sieht noch hoch über sich eine
fast vergessene Bläue.

GEBIRGES Nebelschlachtfeld, hats
drin ausgeregnet, will nur kurz
zur Abendeinschau noch das Tor
den Lichtaufbrüchen öffnen, zu
durchleuchten was geschehn: es stockt
in allen Weiten, ratlos, voll-
geräumt, zur Hälfte noch verhüllt –
kein Berg, kein Tal es selbst. So streift
das blendend-blühnde Licht hindurch
wie über Träumendes, das auch
am Abend nicht erwachen kann.
Und abermals versinkt, zieht sich
der Strahl zurück, das Ganze bald
ins tiefe Grau, vergessend, daß
vom Quell her es das Licht besucht’.

ABENDHIMMEL

Im Osten stand ein Wall in Rosenglut;
mitthimmels, selig flockend in der Höh,
blüht' Feuerhauch; Lichtsichel neuen Monds
gilbt', überwandert, reiner stets im Blau,
während gebirglängs rückendes Gewölk,
Graphit, sich ernst und plastisch weiterschob,
mit Erde Schicksals Tragik ausgetauscht:
im Westen aber strahlt' das Innerste
von eines Goldschmelzofens fernem Tun:
da flossen, hinter Schlacken finstrem Rest,
Lichtoffenbarungen, das höchste Glühn,
ins Ziel, wo nie Vergehen ist, gerückt.

DAS Abendbild, westlich:
der Stöcke Gipfelsequenz
gewölkbehaft, drin das
erdegenahte Glutgestirn
seinen tragisch-dramatischen
Abgang hochstilisiert:
seine Riesenkräfte ins Feuer
aufstrahlend, daß himmelauf
Weltbrand sich bis in Osten
entzündet – aber Verschattungen
siegen: Gebirge, drauf Kohlen
lohten, stehn schwarz nur noch
gegen das schwindende Gold;
Totenmale; die spurlos
in Nacht versinken.

DIE Einheit der raumverblauten,
am Abend zu Kulissen geschloßen
Gebirge: der Erde Einheit. Die
Sondrung des Tags in Gestalt, in
Erscheinung, Charakter, Verhältnis
zum Wetter, zum Licht, ist für das
Dastehn zusammen im luftblauen
Abendgewand aufgegeben: sie
haben sich gleichgemacht. Das
Große, das Nacht schon vorausschickt,
und, wenn das Licht jetzt alle
Dinge allein läßt, der Ernst,
haben zur einfachsten Harmonie
sie geeint: der der Vergänglichkeit;
die in der Bläue allabendlich sich
in Unvergänglichkeit kleidet.

ABEND VOR DEM REGENTAG

Raumgestuften Blaus Geschwisterfarben:
Sees Stahlbläue mitten glühen Scheinen,
Waldzugs finsterblaue Stoffverwandlung,
rauchgraue Verblauung aller Berge,
wo Kulissen, nebel-lichte Schemen,
was sich einzelt aufgetrunken haben –
Harmonie, voraus auf Regen weisend.
Nocheinmal der Gliederbau der Erde,
ihrer Fernungen geeinte Tiefen.
Sonnenuntergangs gesunknes Feuer
schickt ein letztesmal vom Sommer sein un-
sterbliches Vermächtnis, ausgedrückt in
solchen Farben.

HOHE Schütten purpurdunkler
Balsaminen stehn am Wegrand,
vorlängst erst durch Wald gebrochenen;
ernste Vogelhelme, über
wasserschüssig stracken Schäften
von den feinen Stielen nickend;
aus den trüchtig prallen Kapseln
schnellen, kaum berührt, im Bogen
schon die fertig eingerollten
Kinderpflänzchen, einzuwurzeln.
Fremdlingsscharen unsren Ländern,
hausen unrecht, wie Zigeuner,
aber massenhaft beisammen,
sie, exotisch Wuchs und Färbung,
nur an Rändern, Ufern, Rainen,
und ihr Ton klingt nicht ins Ganze.
Einsamkeiten, halbe, liebend,
überraschen sie den Wandrer.

DAS ANSCHAUN

Abendrötungs Gewölk –
irdischer Existenz
All-Seligkeit,
noch bis zuletzt.

HERBST

TRAUNSEE

I

Im starken Licht
der blaue glitzernde See,
und nach der Tiefe umstanden
im Duft ihn die hohen Berge –
Septembertag, wolkenlos;
wie am schönsten war
heut hier die Erde.

II

Ich könnte hier morgens erwachen,
wie auf des »Hagestolz« Insel:
könnt frei in der Einsamkeit
im Kristallklaren schwimmen,
hoch von den Aufgetürmtheiten
umringt: ich kreist', element-
vertraut, um meinen Ort
und fühlt' mich inmitten.

III

Der Mondnacht Nähe und Ferne
im halblichterfüllten Seeraum
erführ ich im Boot wie Träume:
der Ruderschlag sagt' mir allein,
daß wirklich ich hier mich befinde;
und doch gäb ich gern mich, entgrenzt,
rings an die Schönheit verloren.

DURCHSELIGTER Herbsttag. Es spielen
im Blauen über dem Berg seine
lichten getreuen Gewölke des
Weltgangs ruhigen Zeitvertreib,
unendlicherweis sich das
Augenblicks-Schöne erfindend.
Der Erde festen, durchsonnten
ragenden Aufbau durchdämmert
gleicher Duft, halber Glanz
schattenverschluchteter Räume.
Es wölben sich selige Stunden.

HERBSTMITTAGS Sonnenrast schaut hoch im Wald
Bergs kühnes Bauwerk gegenüber: Licht
durchglänzt der Falten Wälderräume, Duft
füllt Pfeiler Schattenschräge: Nachbarschaft,
bestürzend nah, entzieht sich gleich wie fern.
Die Erde ist septembereingestimmt
mit aller, letzter Gunst. Nicht auszusehn
ragt Zauber, gegenüber, des Gebirgs –
des Ältesten allerneuste Gegenwart.

REGSAM kreisen streifige Hauche
höhdurchspielend steigend, fallend
umeinander, Luftgebärung,
schneeballwachsend auf sich blähend
himmelgroß zu Wolkenweiße,
um mit ihresgleichen Herbstblau
blendungswandelnd hinzuschiffen.
Schattenschicksal trifft die Erde:
stets zuerst Gebirges Antlitz,
das sich nimmermehr befreit, und
Hangvertalungen; im Obren
stehn die Massen unbeweglich.
Abends werden sie zu Küsten,
die das Weltgestirn erglühend
seinen Untergang erschaun läßt:
Inselländer, die vergrauend
selbst sich dann in Nacht vergessen.

SEPTEMBERABEND

Gedämpftes Goldlicht,
Schleierhimmeln her,
blüht noch in falben Halmen,
Nadelaufwuchs glänzt,
die leisen Fäden glitzern.
Klageschreiend quert der Falk
darüber. Unaufhaltsam
wächst der Berge Fernenblau.
Hier, auf dem Waldschlag,
schwächt das Licht sich
immer mehr.

SCHWIMMEND, morgens, im See,
die Welt rings erschaun,
die nicht mehr des Sommers ist;
aber die Berge, das Licht
ist klar: was ist anders?
Nichts als eine Verminderung
zeigt der September.

Von nun an werden
die leisesten Zeichen der Zeit
eine Kette bilden, untrüglich.
Du schwimmst noch im täglich
Kältren, zwischen-erwärmt;
bis endlich der funkelnde,
eisig gewordene See
einsam bleibt.

ATMOSPHERISCHES umhüllt'
mit Abendregens Lichtdurchblühn
und himmlisch aufgehöhtem Blau
der Berge voll Gewölk gefaßten
Erdenraum – wir staunten rings ins Wunder;
bis im Westen goldnes Glühn, hindurch-
gedrungen, einzig sich zu schauen
noch verlohnt'.

WIRKLICHKEIT

Verhaucht getrübler Tag heut,
zur Verslossenheit gestimmt;
nur träg gewillt, dem Seeraum
Öffnungen zu lösen, Bergen
Nebel zu bewegen: Tag,
drin sich ein Seelisches erklärt
als Meister dieser Welt.

EINE weinende Familie,
stehn im Westen die Gebirge
heutigem Abendschaun entgegen:
graulich luftverbundene Reihe,
halb Gewölk versunken,
die Gipfel geköpft. Ins
Gleiche gekleidet, in Trauer.
Tagsgeschick. Schon wartet
Regen im Himmel. Es kommt
eine andere Zeit.

REGEN-TIEF. Und
aller Raum vergraut,
von Himmels Weiß durchstürzt,
halb hell, halb düster.
Nichts tagdurch
ereignet sich. Die Nebel
teilen Berggewände
bald am Fuß, blendend
inmitten Schwarzwald.
Tot betrauert sich der See.
Nichts zielt ins Hoffen;
in der Unbeweglichkeit
Geräusch nur Fließens,
Rauschens überall.

UNTER dem grauen Himmel,
draus es geregnet hat,
bewegen sich kaum
die tieferen Nebel, des
Gebirgs Stufen unter den
abgeschiedenen Höhn
tiefeingreifend umziehend:
ein wohnender Zustand
im verminderten Raum;
noch im Tal wälzt sich,
jenseits des Walds, die
stromauf zielende Schlange
mit blendendem Rücken:
langsam merklich. In sie,
und die Verschüttung, dringt
zur Untergangszeit vom
Westen ein Blühh, durch
vieles geschwächt: nur daß
es den Tag beschließe.

ALLMACHT zeigt Natur
an jedem Erdenabend:
neu ist jeder Zustand, drein
der Erde große Einzeldinge
sich vermählen, je nach
Jahreszeit und Atmosphäre.
Herbst- und Regenabend
im Gebirge, tief empfunden:
Einheit ist die Welt und
unbegreiflich: das Verstehen
weilt schon längst bei ihr,
auftrinkend mit den Sinnen,
was erscheinungshaft noch lebt.

TAGS Regenschicksal hatt' sich, schiens,
genuggetan: anzeigt' der Abend, halb-
geöffnet, was in nahgerückter Welt
mit aller Art Gebirgen, Wälderzug,
dem silberschwarz geteilten See,
im neuen Zustand sich befand; wie selbst
erstaunt vor solcher ungeschiednen
Augenblicks-Unmittelbarkeit;
Außen-Innen, Fern-und-Nah, in einer
Pause in der Zeit; Westöffnung gab
Gestirnerstrahlen, letztes, dazu frei.
Dann aber schloß sich Welterstaunen;
wiedrum wandt, zum nächtlich weißen
Nebelschweifen, fort sich das Geschick.

Es hatte nach Regentagen im Tal
auf den Bergen heruntergeschneit -
sie standen heut abend, mit dem
gelöstern Gewölk über ihnen,
wie Pfeiler des Himmels, frei,
und darüber grub sich, im
Niedergehn, das Gestirn, noch
augenblicks strahlend, durch
die Verschüttung: die Welt
war ein Feld nach der Schlacht,
wo nur noch die Toten und ihre
lichtwärtsschauenden Seelen
das Ganze beherrschen: sämtlich
ins Höhre gerichtet.

NACH Wetterzeiten:
hoch durchdonnern braune
Fluten die Schluchten,
wallen Dämpfe, lebendige
Decken, vor auf dem See,
blickt das Gebirge,
verschneit bis zum Wald,
aus lichteinfangend
versprengtem Gewölk
in der Morgensonne –
September!

SEPTEMBERBEWEGUNG

So einfach und klar
nach gewölkbestimmenden Zeiten
kann wiederum Abend sein:
seit langem zum erstenmal
sind die Berge frei, kein Drama
von Weltsymbolik und Existenz
strengt glühend den Glauben an;
die schmale Sichel des neuen,
noch über dem Wald sich zeigenden
Monds eröffnet die Nacht,
und wieder ein durch die Fenster
lassen wir eine schon lang
geschieden geglaubte Wärme.

DER Kirschbäume göttlich-
glühendes Morgenrot liegt
abgefallen im Gras um den Stamm;
ausdauernder Eichen Lohbraun,
das Gelben der Birken und Lärchen,
selbsteignes Goldlicht der Haseln
aber trifft, vor der Spätjahrs-
dramatik wolkengeschwärzter
Räume, das grade direkte
Abendstrahlen, hebt alles heraus
und verspricht, im Aufblühn der
Farben, jenseits Unsterblichkeit,
wie das Irdische hier so schön.

OKTOBERTAGE, atmosphärisch:
Farben überbieten bis zuletzt –
von Kirschbaums Rötung
bis zum Abendglüh;
die Wälder durchgefärbt,
des Raums Verblauung;
Berghöhn, über Schatten
noch einmal im Feuer;
dann, auf sanft vergraunder
Wolkenwand, zeigt sich
verschwommen, halbgehell
der Mond.

OKTOBERABEND: die Sonne geht.
Unklar alle Berge, in weichen
Flor geschmiegt. Des Waldschlags
hoher durchleuchteter Gräser Fahnen
auffangen die Wärme des letzten
Lichts, solange noch im Raum der
gezählten Augenblicke Ewigkeit,
abnehmend, Leben läßt. Dann
ist es gleich kalt. Was später
in Himmels goldenem, seligem
Aufglühn sich noch offenbart,
berührt die Erde nicht mehr.

DES Abends Wolkenstrom bewegt
Gebirgen über langsam sich
nach Osten, läßt den finstren Zug
noch vom gesunkenen Feuer, das
mit Gold herauf die Esse füllt,
wie Wipfel eines Walds die Schöpfe
obenauf entzünden, weitgereiht,
daß am Erhabenen der Erde sich
Unendlichkeit bemißt: es blühn
des Grauen Rosenscheine und
verglühn; gedrängt im West
tieft Rot sich noch durch alle
Stufen: bis ein letztes Göttliches
vom Rand des Tags her grüßt.

DANK der Erde größtem Tag! Mit
kälteklaren Nordwinds Raumlicht,
Walds einsamer Gründurchleuchtung,
Waldrands warmer Sonnenstunde;
mit der Weltschau rings verschneiter
Herbstgebirge-Götterzonen;
Sees dann aufgewühlter Heimfahrt,
schaumgekrönt geschwärzter Bläue.

WIR liefen noch hinauf, als schon
das Westlicht auf den Mauern lag,
den vollen Untergang zu schau'n,
und sahn nur mehr, wie jenseits Licht
Berglinien überstrahlt': das Gold
schmolz noch lebendig vom Gestirn,
das ihnen Gegenwart. Für uns
entdeckt' sich Erde als das Haus
geschiedner Räume, offenbart:
Bergfirsten droben glühten rot
von spätester Sonne, die wir nicht
erreicht. Auch sie erloschen bald.

ABENDHELL weite
Schimmerflächen auf sich,
dunkelt der waldeingefaßte See,
der Berge endloser
Kontur grenzt Einsamkeit
gegen den Himmel,
in dessen seliger Freiheit
sich an Gewölklein
das letzte Feuer entzündet.

WENN der Abend
mit der Einsamkeit der Urzeit
wieder einfällt auf dem See,
stehn lang noch
licht auf schwarzem Spiegel
rieselnde Gefilde, wunderbar
erweckte Schimmerfelder:
silbrig Bänke, Inseln, Werder,
unberührten Wasserleibs
jungfräuliche Gestalten;
wenn der Mond dann kommt,
Tanzplätze rätselhaften Lichts,
das Erdennacht durchblüht.

Was ist die Nacht eines Sees?
Unterm spärlich, von Weltlichtern
droben glitzernden Finsternisspiegel
ein bis auf den Grund sich
süß-kalt ein Ganzes Fühlen;
im Erdgestein fremd, eines
Augs Glaskörper, das immerfort
in sein Schwarz blickt; drin
lichtlos von Fischen durchwegt,
wie von Gedanken die Seele;
und uralte wissend, wann wieder
in oberste Schichten, dämmernd,
der Morgen dringt: dem die
rieselnden Flächen als erste
antworten werden auf Erden.

HERBSTABEND

Am Boden die Blätter.
Zwischen den Stämmen
durchleuchtetes Gold.
Noch keiner Weltminuten
vergängliches Jetzt
schien jemals empfundener,
Berghänge abwärts-
streifend zutal.

SPÄTHERBST durch Wald. Den Grund
der Säulen mit dem Ästefiligran
füllt abgelegtes Laub in Schütten,
farbenreich und nässemodern:
Schwarz und Rostrot sind die Pole,
Fahl und Grell, vergeßnes Bunt
im Strauch, Lichts Fahne irgendwo
dazwischen anzutreffen. Hangauf
schauderts nebelnd in den Räumen.
Wandrer's Sehnsucht strebt, sich
hier noch im Gemüt das Wesende
zu sammeln: mit im Ganzen sein,
auch wenns auf letzter Stufe brennt.

WENN herbstens der Wind
hoch herauf über'n Hügel pfeift,
noch im Streit um den Zaun
schon in Gärten die Blätter stöbert
und nur mit dem Hut entgegen
die Gassen ihn anzukämpfen erlaubt:
freut sich der Wanderer, den kahlen
Ort bald verlassend, draußen wieder
ins Orgeln zu schreiten:
Wald biegt fern sich und nah,
es tönt auf der Erde, am Himmel
jagts gespenstisch einher, und
Schritt um Schritt nur, außer
wo Windschatten Nachlaß gibt,
ist der Weg zu bestreiten – Aber
die herrlichen Adamskräfte
quellen ihm auf, und er schwört,
mit nichts Geringerem je
seinen seligen Mut zu genießen!

WENN am Nordrand der Alpen
Herbsts Nebeldecke, von
Ebenen, vom Strom her,
sich ewig unbeweglich
an höhere Waldgehänge lehnt,
ein Drunten vom Droben scheidend;
daß, von ewiger Sonne gezogen,
der Hirsch die im Lichtrauch
spielende Grenze täglich
ins Obre durchtaucht, wo,
solang bis zum Schnee, ihm
würzig die Weiten leuchten:
in diesen auf Höhen geschenkten
Tagen, davon nie die Tiefe,
begraben, zu wissen bekommt,
vollendet des Jahres Glück
sich der Erde. Wers auch
nur einmal erfahren hat,
zehrt für sein Leben.

HERBSTTAGE auf Bergen,
über den Nebeltiefen –
wie im Licht eines
goldenen Sterns
stehn die Wälder herauf
im eigenen Leuchten,
Almweiten brennen
mit Enzianbläue
in goldblonder Gräser
Reife, wild; ein Duft fließt,
mit Wärme, über die Höhen.
Unsterblicher Sterblichkeit
Hauch, ganzer Schönheit,
durchdringt noch den Tag:
das heraufgeborgene Sein
als das letzte gezählte.

NOVEMBERSTRÖMUNG großer Gewölke:
die blendenden Massen ziehn
herrlich-erstaunlich im Blau
in endlos scheinender Reihe
zu greifen fast überhin, den
mutvollsten Sinn erhöhend;
doch dahinter blickt schon eine Mauer,
geballt, nicht in sich mehr getrennt,
heimsuchenden Spätjahrs Geschick, das
mit Regengrau bald alle Räume
hoffnungslösend beherrscht; aber
seinerseits weicht, wenn in
Herbstklarheit spät sich die Nacht
mit allen Gestirnen wölbt: des
Ganzen reinste Erscheinung.

DIE Sonne unterstrahlt noch das Gewölk,
bevor sie scheidet, streift mit großem Aug
erstmals die Erde diesen ganzen Tag:
in hellstem Feuer blüht sie Leben auf.
Wer fühlt symbolisch jetzt nicht Existenz?
Die Seinsbeleuchtung trägt sie ein ins Bild
großer Geschichte, teilhaft mitbestimmt,
wie Augenblick das Drama inszeniert.
Der Einstrahl goldner Ewigkeit verleiht
höchstes Bedeuten Gegenwärtigem.

Bis zuletzt, als das Abendleuchten,
schattengedrängt, schon hinauf
an den Häusern stieg und
Westfeuers Glutwiderschein
offenbarungsgesteigert
bis unter die Dächer sich zog:
blüht' noch, verblühend, der Erde
Tag; die Augenblicke, kostbarst
köstliche, blieben und hatten
Unsterblichkeit. Dann aber trat
die Erde zurück: in den Himmeln
began sich fortzusetzen,
herrlicher, was hier zu Ende war:
das blühend sich steigernde
Anschau'n des Lichts; solange noch
sein Fortgehn zurückschaut'.
Danach gabs auch in Himmeln auf.

FÜR kurze Zeit brennt droben über uns,
den halben Himmel breit, ein helles,
flockig flammenglühndes Feuermeer,
hinab vom Norden bis zum Süden: ganz
reißen wir der Seele Augen auf,
göttlichen Einstrahls Offenbarung
nicht in etwas zu versäumen. Aber
wie erst, westentfernt, muß nicht
unser Gestirn sich im Hinab dort zeigen,
daß noch der halbe Ost davon erblüht? –
Novemberabend, größte Zauberei;
auslicht das Ganze, nach beschränkter Frist.

EIN rosig leises Erglühn
ihrer Gipflungen drang
durch die Wolkendecke
vom Westgeschehn, am
Novemberabend: in jenen
Hochräumen über der Erde
entzündete sich das
Abgehn der Sonne noch
Tags letztgehörige Träume.
Durch Undichtheiten kam
uns ins Drunterleben im Grau
noch der Anblick des ewigen,
schöpferisch untergehenden
Feuers.

VEREINZELT hängt
Gold noch in schwarzen
Masten Novemberbäumen,
hoch oft wie das kolchische
Vlies: es grüßt im
lebendigen Sonneleuchten
gleich dem Abschieds-
Wimpel vom Paradies.

GRAUKRISTALLE
bis dunkle Morione:
Novembernatur
schwärzt so das Licht;
auf ihren Spiegeln
liegt kurzzeitig Blenden
noch zwischen den
Schattenströmen –
die helleentfernten
Stunden drängen schon
längst zum Verzicht.

NOVEMBERWETTER

Graues Verfließen –
das unterscheidende Dämmer-
Gefühl bleibt aber wach,
um im Obren des Ganzen
Wandel nicht zu verlieren.

DRÜBEN von einem Licht her
ist über den nächtlichen See
die Schimmerstraße lebendig –
nur in Ufernähe durchwellt
aus dem Finstren vom
Flüssigen, Grenzenlosen.
Nachtstunden durchsteht sie,
solang ein Aug noch vom
Licht angezogen wacht, als die
ewig unbegehbare Straße.

FRÜHSONNENLICHT auf
frischgefallnem Schnee –
und schon fließts tauend:
seltenes, in Morgenlandschaft,
Weltentzücken; Zwischenspiel,
herbst-winterlich. Es kam
im Himmelseingriff sich
Natur bezeugen: alle
Sinne wurden hell.

WINTER

RESTLICHER Vegetation
Dezemberfarben im Land:
tiefgedunkelt bis fahlgrell:
noch immer, tonvoller Stimmen,
Hades-Harmonie; durch
täglichen Schaudergraus
leuchtend behauptetes Zeugnis,
daß bis vor den Lebensverzicht
sich das Schöne, Unvergängliche,
ausprägt.

SCHLACKERND, schnei'nd Dezemberwetter:
mittendurch, die Pappeln zählend,
grünweiß Wiesen, rostbraun Auen,
endlose Alleen. Senk tief den
Kopf entgegen, grab die Hände
in die Taschen, kämpf dich immer
vorwärts, Wanderer! Einmal müssen,
mählich kennbarer im Schreiten,
dir sich aus den Fernen Massen,
dunkelragend Schemen deuten:
dörfernd Dächer unter Bäumen!

SCHNEEFALL verwilderter Wolkenzüge
verwandelt, außer dem finstergefärbten,
das Flockengestöber aufschluckenden
Strom zuseiten der Stadt, deren
Boden und Dächer gleich weiß;
und die Wälderhauben im Land
bedecken sich allzuschnell mit dem
Lichtschein der Blendung: Frühwinters
schauerverstürmter Einbruch, ein
Zwischenspiel, behauptet die Laune,
der nur aus Violdurchlebtem nach-
zurechnen ist: als das, plötzlich,
Erhabne im Gang der Natur.

GROSSES Schnein vor den Fenstern
erweckt unsrem weißhellen
Wintermorgen im Haus fast
kirchenfreudige Feierlichkeit:
wie draußen das Himmlische
Erde besucht. Zu dicht kanns
auch durch Stunden nicht sein.
Zauberhaft verwächst, vor-
schreitenden Tags, alle Gegend,
verhüllt und ver mummt. Willigst
unterstellen wir uns des
Erhabnen Gewalt.

VERSCHNEITEN Waldanlaufs Breite
einmal durchmessen, empfängt dich
sein schweres Schneehaus mit
knietief versperrter Verhinderung:
kaum dringst du ein, stehst du
staunend in dichter Stille: es
flirt plötzlich aus dem Geäst,
daß es silbern dich überzieht; sonst
steht dir ein Reich entgegen,
das du nur erträumst; wo das
Niegesehne das höchste Schöne
entfaltet. In deine Umkehr
rückt sich das Wichtigste,
das du versäumst.

DAS Schnein hat aufgehört: schneeweiß
in Einheit still liegt alles Land.
Wo Dörfern jetzt in Winternacht
die Lichter reichen bis zum Wald,
stehn Ränder hoch dort aufgehell.
Trittst du in Zauberräume: rings,
soweit das Blitzen reicht, ists Traum:
Lichtfinstern schimmert, wie im Berg
Kristallwelt; Märchenreich; und doch
ists Oberwelt: lichtseitig steht
Baum angestrahlt nach Baum, und noch
die fernen haschen letzten Schein:
so schlafverschneit, Licht-heimgesucht
in Nacht, erschimmern, blitzen sie
zum Waldrand tief aus Waldes Haus.

KONTRASTVOLL blendet schattenhell der Mond,
verschneit im Winterwald, das Licht vom Grund,
in märchenhaften Bäumen, wo sichs, klar
im Strahl, aus Finstrem auseinanderreißt,
den Fußbreit musternd fortzulenken, daß
kein Wegs Gewisser mehr dem Zauber traut.
Es ist der Sonne ferngespiegelt Licht,
das in der Unterwelt der Nacht, verstärkt
im Schnee, spät Wandrer's Existenz umblüht –
und wer ging nicht, ihms neidend, gern als er?

BODENNAH strahlt schon
die große, pulsierende,
schwebende Wintersonne
durchs stämmeschwarze Gehölz:
verfrühter Dezemberabend;
bald stehn nur die Wipfel,
unerreichbar, ein Seliges,
droben im Leuchten;
dann fällt die Helle
allein an den Schnee,
und die vereisten Wege
abwärts im Wald
leiten nur glimmernd noch
in die völlige Nacht.

NORDWESTS düstre-und-blühende
Himmelszüge, mit niedrig
geschärften Blendungen Spätlichts,
schwarz anrückendem Schneegewölk –
noch wirft sich die Sonnenumkehr
mit den Gewalten herum: es
bleibt dies immer die Zeit, wo
die Bahnen der Erde neu
und vernehmlicher rollen.

DER See in Winternacht:
verarmt an Sichtbarkeit,
lichtschwach. Es schattet rings
Waldräumung, finstrier Berg.
Einzelne Lichter zielen,
daß schwärzstem Auf und Ab
fernher sich Spiegung wölbt.
Vor Ufers Fuß betört
Strandlampen-Schlingenglanz.
Beiseit, Bachs Mündung quirlt
Sees einzig Nachtgeräusch.

LICHTHELLE Winternacht,
Stadt im Schnee:
wir befinden uns in einem
unbekannten Fest,
gehn im Silber:
die Plätze, Häuser und Dächer,
weißgeint, stehn,
eine Druse im Berg,
im eigenen Strahlen:
Zauberwelt. Staunend,
genauesten Sehns, gehn wir
durch die einsam erhellten,
selbstlebendigen Räume.

SPÄTWINTERS wüster Flockenniedersturm
verschüttet nocheinmal die Stadt. Sie taucht
nach kurzer Zeit, ein Kirchhof, totenstill
empor, schneeweiß im Nachtlcht. Drüber graut
ein Himmel, blau wie Asche vom Vulkan.

WINTERS Nachmitternacht:
fein sinkt der Nebel, die
Lichter strahlen samt ihrem Hof;
schon engt sich – verhaucht
die Häuser – die Welt: wir
berühren den Saum bald,
niederhangend vom Thron!

DIE verwunschene Nebelwelt
– so tief hängt der Himmel
heut nacht herab – weckt
über die Schranken steigende
Phantasie: welche Leben
hätt sie sich ausgesucht? –
Bis zu sichtbaren Lichtern
reicht Gewißheit, aber sie sind
verzaubert: Grenze, und
Anfang des völlig Offenen,
das sich im Nebel birgt.

NACHTNEBELHIMMEL,
der Mond versank. Dennoch,
auf der restlichen Erde,
weltfern im Gebirge, glimmt
da und dort noch aus
Fenstern ein spätes Licht.
Und allnächtlich oft
das gleiche. Es hat sich
das Leben dahinter noch nicht
am Ganzen beruhigt.

SENKT sich zur späten
Winternacht durch allen
Bergwald Nebel hinab bis
ins Tal; drin Geheimes
geschieht: wird, wenn in
Morgens Kälte die Sonne
hineinstrahlt, ein jeder
Baum in seinem Reifkleid
auferblicken, ein herrlich
anzustauendes Wunder.

DER durchscheinend zarten
dreistöckigen Kaktusblüten
– winzig exotischen Vogelschwarms –
glühendes Feuerrot: in meinem
Nachtfenster, vor des Stadtlicht-
erhellten Schnees Hintergrund, des
Winters Nichts, behauptet sich
als das Höchste des Lebens
weiter: fast für sich allein.

WIEDER der große, einzig lebendige
Stern im Mitternachtsaufgang,
zur Neige Dezembers, im Osten:
aus den Sonnenstrahlen tief unter uns
erfüllter Spiegel des vollen Lichts –
die Weltraums-Wirklichkeit
bleibt uns ein Träumen. Der
zum Schild, widerscheinend, aus-
erkorne Planet zeigt, daß es Tag
ist hoch über unsrer Nacht, ein
ewiger. An beiden teilhabend, sind
wir in des Merkwürdigen Mitte.

DAS frühe Tagerleben Welt
in eigener Existenz: vorm Wald
im schweren Nebelmorgengraun
Mittwinters: Schemen, Hauch;
verhängt ein Ganzes, halb eräugt:
es ist das, was dich angeht.

WALDSCHWARZ geteilte
Schneehänge, fahlend;
suchende träge Streifen
Morgennebel daran –
zeitungerührt Stillstand
im Ganzen; Rückschlag:
noch einmal Tiefwinter
in Hügeln und Bergen.

ZWIEHAUS WELT

Wettertrübung
umflort den Mond,
kämpft schon um den
letzten Stern..
Drüber die Lichterklarheit
tagewiger Nacht.

Gedichtbände von Klaus Demus erschienen

im S.Fischer Verlag:

»Das schwere Land«, 1958

im Neske-Verlag:

»Morgennacht«, 1969

»In der neuen Stille«, 1974

»Das Morgenleuchten«, 1979

»Schatten vom Wald«, 1983

»Im Abend dieser Stunde«, 1987

»Hinausgang«, 1990

»Die Jahrtausende«, 1994

im Löcker Verlag:

»Landwind«, 1996

»Das ungeweine Fünkeln des Hen kai pan«, 1998

»In der Nachwelt«, 1999

»Sternzeit«, 2001

»Gleichartigem Zugeflüster«, 2002

»Allgesang«, 2005

